

**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt

**Band:** 44 (1971)

**Artikel:** Bourbaki-Soldaten in Muri 1871

**Autor:** Müller, Hugo

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1045989>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bourbaki-Soldaten in Muri 1871

*Hugo Müller*

Im Sommer 1870 war der Deutsch-Französische Krieg ausgebrochen. Napoleon III. hatte in Überschätzung der militärischen Überlegenheit Frankreichs am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg erklärt. Das Kriegsglück war aber Frankreich nicht hold, Napoleon wurde bei Sedan gefangen genommen, was den Sturz des Kaisertums und die Ausrufung der Republik nach sich zog. Ende 1870 und zu Beginn 1871 unternahmen die Franzosen verzweifelt die letzten großen Anstrengungen, um das Kriegsglück zu wenden. General Bourbaki marschierte mit einer neu gebildeten Armee von 150 000 Mann, der Ostarmee, nach Osten, um das von den Deutschen belagerte Belfort zu entsetzen und darauf durch die Burgunderpforte einen Vorstoß nach Deutschland zu wagen, mit dem Ziel, die Verbindung der deutschen Heere mit der Heimat abzuschneiden. Bourbaki hatte keinen Erfolg, der Vorstoß mißlang, und der französischen Armee blieb, da auch die Rückzugswege nach Süden abgeschnitten waren, nur noch die Wahl der Gefangennahme oder des Übertrittes auf Schweizergebiet.

Im Januar 1871 hatte der Bundesrat erneut Truppen an die Grenze aufgeboten, da Grenzverletzungen und Übertritte auf Schweizergebiet vorzusehen waren. Bei der französischen Ostarmee herrschte Verzweiflung, sie war eingekesselt, über dem Jura lag eine grimmige Kälte, und die Soldaten litten unter Nahrungsmangel. General Clinchant, der Nachfolger Bourbakis, dieser hatte einen Selbstmordversuch unternommen, sah sich gezwungen, die Schweiz für die Soldaten der Ostarmee um Asyl zu bitten. General Herzog stellte folgende Übertrittsbedingungen: Ablieferung der Waffen, der Munition, der Ausrüstung und der Kriegskasse sowie Rückerstattung der Internierungskosten.

So überschritten ab 1. Februar 1871 87 847 Franzosen mit 11 800 Pferden, 285 Geschützen und 1158 Fahrzeugen die Grenze. Was sich über verschiedene Grenzübergänge, vor allem bei Les Verrières, in unser Land ergoß, war eine geschlagene Armee, waren Kolonnen frierender, zerlumpter und halbverhungerter Soldaten, viele an Typhus und an Blattern erkrankt. Der Bundesrat war bemüht, die internierten Franzosen so rasch als möglich von der Westgrenze weg im Innern des Landes unterzubringen. Alle Kantone, das Tessin ausgenommen, erhielten ein Kontingent «Bourbakis» zugeteilt. Der Aargau mußte nach telegrafischer Orientierung 8800 Mann unterbringen. Die Militärdirektion in Aarau beschloß darauf, zur Abholung der Franzosen in Neuenburg das nötige Militärbegleit aufzubieten und für deren Unterbringung in den einzelnen Bezirken öffentliche Lokalitäten des Staates und der Gemeinden und eventuell verfügbare Privaträumlichkeiten in Anspruch zu

nehmen. Die Bezirksamter wurden telegraphisch aufgefordert, umgehend Bericht zu erstatten, wieviele Mann aufgenommen und in welchen Räumlichkeiten sie untergebracht werden könnten. Bezirksamtmann Abt in Muri meldete, Muri könne ohne Berechnung der beiden Säle 500 Mann im Kloster und 250—300 Mann in zwei heizbaren Sälen des Armenhauses aufnehmen. Darauf setzte der Regierungsrat die Quote für Muri auf 1200 Franzosen fest, die später auf nicht ganz 1000 Mann reduziert wurde. Immerhin erhielt Muri nach Aarau das zweitgrößte Kontingent des Kantons zugeteilt.

\* \* \*

Das Eidg. Militärdepartement erließ genaue Instruktionen über die Unterbringung, Verpflegung und Besoldung der Internierten. Die wichtigsten Punkte waren die folgenden:

- Die kantonale Militärbehörde ernennt einen Inspektor der internierten Soldaten; unter ihm steht auch die Wachmannschaft.
- Für die Bewachung sind die nötigen Detachemente in der Stärke von  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{10}$  der Bewachenden aufzubieten.
- Die Gewehrtragenden unter den Bewachungstruppen erhalten aus den kantonalen Zeughäusern 30 scharfe Patronen pro Mann.
- Die kantonalen Kriegskommissariate sorgen für die Unterkunft, Verpflegung und Besoldung der Internierten. Die Verpflegung besteht aus  $\frac{5}{8}$  Pfund Fleisch,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Brot und Gemüse, das in natura und zu 10 Cts. per Mann und Tag berechnet zu verabfolgen ist. Die Besoldung beträgt 25 Cts. für Unteroffiziere und Soldaten.
- Der innere Dienst soll nach dem eidgenössischen Reglement gehandhabt werden. Spätestens abends 8 Uhr müssen sich die Internierten in den Kantonnementen aufhalten. Häufiges Verlesen ist ein Hauptmittel zur Kontrolle und zur Aufrechterhaltung guter Ordnung. Die Internierten sind tunlichst mit Arbeiten zu beschäftigen.
- Jeder Internierte ist zu veranlassen, seinen Angehörigen durch Korrespondenzkarte Auskunft über seinen gegenwärtigen Aufenthalt zu geben.
- Für den Gesundheitsdienst ist das nötige Sanitätspersonal aufzubieten. Beim Eintreffen der Internierten in die Depots sind von schweizerischen Ärzten genaue Visiten auf Krätze, Reinlichkeit usw. vorzunehmen. Die ärztliche Visite ist jeden Sonntag mit gleicher Sorgfalt zu wiederholen.

\* \* \*

Der aargauische Regierungsrat ernannte als Inspektor und Chef der Bewachungstruppen den Oberinstruktor der aargauischen Truppen, Oberst Leonz Schädler. Am 2. Februar 1871 rückten in Muri 145 Mann

der 4. Kompagnie des Reservebataillons 105 ein. Der Chef des Detachementes, Hauptmann Wolfisberg, meldete sich bei der Ortsbehörde, nahm die Quartierbillette in Empfang und brachte seine Mannschaft in den zugewiesenen Quartieren unter. Die Soldaten der Bewachungsmannschaft logierten zumeist bei Privaten, wo sie auch verpflegt wurden. Darauf wurden die Räumlichkeiten für die Kriegsgefangenen inspiert. Die Unterbringung der Franzosen in den Räumen des Armenhauses wurde aufgegeben, nur die Klosterräume schienen dafür geeignet, besonders der Bibliotheksaal (heute Gemeindesaal) und die angrenzenden Räume.

Die Ankunft der Franzosen in Muri war auf den 3. Februar 1871 angeagt. Der Korrespondent aus Muri schrieb im «Freien Ämtler» vom 4. Februar, dem damaligen Publikationsmittel für den Bezirk Affoltern: «Unsere Stadt (!) wird in kurzem die Physiognomie eines Garnisonsortes annehmen. Heute (3. Febr.) oder morgen soll eine größere Anzahl — nach bis jetzt eingelaufenen Berichten 1000 — Rothosen, ein kleiner Part der auf Schweizergebiet übergetretenen Bourbakischen Armee zur Internierung hier eintreffen. Möge denselben durch den Frieden recht bald die Möglichkeit werden, wieder zu gehen, woher sie gekommen, wogegen unsererseits niemand, am wenigsten von den zu ihrer Bewachung einberufenen Schweizertruppen, etwas einzuwenden haben würde.» Die Franzosen ließen jedoch auf sich warten, der Abtransport von der Westgrenze geschah langsamer als erwartet, erst am 7. Februar 1871 trafen sie ein. Daß die Ankunft der «Bourbakis» ein für die Bevölkerung einmaliges Ereignis war, zeigte sich darin, daß schon am 3. Februar und in den folgenden Tagen viele Leute aus der Umgebung nach Muri zogen, um sich das Schauspiel der einmarschierenden Franzosen nicht entgehen zu lassen. Am 8. Februar schrieb der «Frieschütz»: «Heute Dienstag (7. Febr.) kommen die erwarteten Franzosen über Affoltern hier an. Nun können die Neugierigen zu Berg und Tal, welche wiederholt der Franzosen wegen unnütz hieher gewandert sind, genügend befriedigt werden.»

Am Vormittag des 7. Februar 1871 war die in Muri stationierte Kompanie Aarauer Truppen nach Affoltern abgegangen, um die Franzosen in Empfang zu nehmen. Von Neuenburg waren sie über Aarau, Zürich-Altstetten nach Affoltern transportiert worden, denn die Südbahn bestand 1871 noch nicht. Ein Augenzeuge berichtet im «Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern» vom 11. Februar über die Ankunft der Internierten: «Letzten Dienstag sah die Straße vom Dorfe Affoltern bis zur Station aus wie bei einer Völkerwanderung, denn jung und alt wollte die merkwürdigen Gestalten der Franzosen sehen, die ein Extrazug von Zürich zur Weiterbeförderung nach Muri hieher bringen sollte. Um 2 Uhr brachte dann wirklich ein Train mit zwei Lokomotiven zirka 700 solcher Fremdlinge. Eine Kompagnie Aargauer war hieher beordert worden und bildete Spalier der Bahnlinie nach. Nun entleerte Wagon

für Wagon seine Insassen, und was für Gestalten und in was für Kostümen? Wir glauben, das ganze französische Volksheer war vertreten. Linie, Zuaven, Mobilgarden, Franc-tireurs, vom Korps der Rächer, in schwarzen Blousen, standen da in buntem Gemisch untereinander. Knaben von nicht mehr als 16 Jahren und bartige, sonnengebräunte Wüstensöhne gaben uns zu verstehen, daß Trümmer eines zusammen gewürfelten Heeres vor uns standen, das einem wohl disziplinierten Heere wohl nicht widerstehen konnte. Beim Anblick der ganzen verwahrlosten Schar mußte jedem Mitleid Fühlenden der Gedanke ans Herz getreten sein, daß da schweizerische Wohltätigkeit von Nöten sei. Oder wer möchte mit solchen Menschen nicht Mitleid haben, die sozusagen barfuß und in halbverfaulten Kleidern bei grimmiger Kälte solche Strapazen auszuhalten hatten?»

Abends 5 Uhr langten die Franzosen nach einem Fußmarsch in Muri an. Über den Einzug schreibt der Korrespondent des «Freien Ämtler» vom 11. Februar: «Dienstag Abends 5 Uhr langten die angemeldeten 1000 Franzosen hier an, begleitet von einer halben Kompanie Waadtländer und der hiesigen Bewachungskompanie. Die Mannschaft hat im ganzen ein gutes Aussehen und zog ruhig ein. Ihre Ausrüstung ist so ziemlich vollständig und besitzen die meisten Tornister, Wolldecken oder Capots; das Schuhwerk ist freilich in einem traurigen Zustande und tun namentlich Fußbekleidung und Hemden not. Die ganze kleine Armee wurde im Bibliotheksaal und den diesem naheliegenden Räumen untergebracht. Es sind unter den Internierten Söhne fast aller Teile Frankreichs, ebenso finden sich unter ihnen fast alle Corps vertreten: Linientruppen, Mobilgarde, Franc-tireurs, Marinesoldaten, Artilleristen, Zuaven und auch ein paar in der Wolle gefärbte Turkos. Einzelne haben bei Sedan und Orléans mitgefoughten. Seitdem die Leute sich gewaschen und restauriert haben, sehen sie ganz ordentlich aus.»

\* \* \*

Jedem, der die verwahrlosten Gestalten der Internierten sah, war sofort klar, daß etwas getan werden mußte, um das traurige Los der Söhne des Nachbarlandes zu verbessern. Werke der Mildtätigkeit, Sammlungen, Arbeitsbeschaffung mußten an die Hand genommen werden.

Am 4. Februar 1871, also noch vor Ankunft der Franzosen, erließ das Bezirksamt Muri an sämtliche Gemeinderäte des Bezirks einen Aufruf, in dem mitgeteilt wurde, daß nach Abklärung der nötigsten Bedürfnisse durch den Oberarzt Dr. Weibel eine Versammlung einberufen werden solle, die über die Art und Weise der Hilfeleistung zu beraten und zu beschließen habe. Schon am 9. Februar fand eine Zusammenkunft von Abgeordneten des Bezirks statt, und das Bezirksamt richtete darauf folgenden Aufruf an die Bevölkerung des Bezirks Muri:

Liebe Mitbürger!

Tausend Söhne des vom Kriegsunglück schwer verfolgten Frankreichs — interniert in den Räumlichkeiten des Klosters Muri — bedürfen Eurer Hilfe.

Unerbittlich aus der Heimat, der teuren, vertrieben — sind sie angewiesen auf das, was allgemeine Menschenpflicht und freundnachbarliche Liebe ihnen bietet.

Nach Mitteilung des tit. Platzkommandos und des betreffenden Oberarztes — Hrn. Dr. Weibel — wäre es höchst wünschenswert, wenn dieser Mannschaft ca. 1000 Hemden und ebensoviel Strümpfe oder Socken verabreicht werden könnten; gleichfalls fehlen bei 150 Paar Schuhe oder Stiefel nebst einer entsprechenden Zahl Handtücher, sowie kleine andere Utensilien, die da heißen: Löffel, Gabeln, «Beckli» statt Gamellen, Nastücher, Schreibzeug mit Papier, kleine Kämme («Strähli»), Makulatur etc. etc.; Most, Cigarren, Rauchtabak, Äpfel usw. wären auch höchst willkommene Gaben. Hierbei dürfen freilich Gaben an barem Gelde nicht vergessen werden, um namentlich den Kranken, die bereits in großer Zahl vorhanden sind, das Nötigste beschaffen zu können.

Um all' diesen Bedürfnissen nach Möglichkeit begegnen zu können, hat sich heute eine Versammlung von Abgeordneten aus allen Gemeinden des Bezirks nebst dasigen Herren Geistlichen, Lehrern und Andern, die sich um das Wohl dieser Unglücklichen interessieren, zusammengetan und nach gewalteter Beratung einmütig beschlossen, durch die tit. Gemeindebehörden mit Zuzug der Herren Pfarrgeistlichen, sofort eine Sammlung von Liebesgaben in allen Gemeinden des Bezirks in ange deutetem Sinne zu veranstalten und unverzüglich an das tit. Platzkommando in Muri abzuliefern, das sich mit dem Hrn. Oberarzt in verdankenswerter Weise anerboten hat, die Gaben in Empfang zu nehmen und auf die möglichst zweckmäßige Art für die Unglücklichen zu verwenden. Wir bitten daher um recht zahlreiche und freundliche Gaben.

Muri, den 9. Februar 1871 Namens der Versammlung: Das Bezirksamt

In der Ausgabe vom 11. Februar brachte der «Freischütz» einen weiteren, poetisch gehaltenen Aufruf:

Unsere Brüder, die Franzosen,  
Kamen in zerriss'n Hosen:  
Drum hurtig gebt ein Beinkleid her,  
Wenn es auch nicht so ganz neu mehr wär'!

Unsere Brüder, sie entbehren,  
Was sie gar so nothwendig wären:  
Saubere Hemden und auch Schuhe,  
Ohne zu zaudern — auf die Truhe!

Und was die Armen auch nur litten,  
Die so in Kält' und Entblößung stritten:  
Seht in rheumatischen Gliedern  
Alles sich wieder erwider!

Wärmende Binden und Flanellen,  
Strümpfe und Schärpen in die Zellen!  
Sendet, o sendet dies Muri zu,  
Freude zu wecken den Armen und Ruh'!

Unsere Brüder und unser Gott,  
Uns vertraut' er die jetzt so in Noth:  
Was ihr jetzt thuet den Ärmsten da,  
Dafür ist Gott in der Noth euch nah'!

Am 15. Februar 1871 richtete der Regierungsrat eine Proklamation an das aargauische Volk, in der er darauf hinwies, daß wohl Hilfsvereine, vor allem in den Orten zusammengetreten seien, wo es Franzosen gebe, daß aber vereinzelte Kräfte nicht ausreichten, die Not zu lindern. Er appellierte an den opferwilligen und mildtätigen Sinn der Bürger und ordnete auf Sonntag, 26. Februar 1871, die Sammlung einer freiwilligen Liebessteuer zu Gunsten der hilfsbedürftigen Internierten an. Die Kirchenpflegen wurden angewiesen, die Sammlung in den Kirchen nach dem Morgengottesdienste durchzuführen und den Ertrag an die Direktion des Innern weiterzuleiten. Der Aufruf schloß mit den Worten: «Möge im Kranze schweizerischer Wohltätigkeit und der Erweisung opferwilliger Freundschaft für ein im Unglück befindliches Nachbarvolk auch der Aargau sich ehrenvoll bewähren und der Allgütige in die vom Kriege verödeten, von Trauer und Elend schwer heimgesuchten Gauen baldigst den von uns allen, ja von ganz Europa heiß ersehnten Frieden zurückführen.»

Die Liebessteuer brachte Fr. 5754.88 ein, woran der Bezirk Muri blosse Fr. 60.— beisteuerte. Doch in verschiedenen Gemeinden hatte die Steuersammlung in der Kirche aus dem Grunde nicht stattgefunden, weil unmittelbar vorher lokale Komitees Beiträge zum gleichen Zwecke gesammelt hatten.

So hatte auch die Kirchenpflege von Muri beschlossen, da kurz vorher eine Sammlung von Haus zu Haus vorgenommen worden war, von der durch den Regierungsrat angeordneten Umgang zu nehmen und davon an die Direktion des Innern Anzeige zu erstatten. In Muri hatte der Gemeinderat am Tage nach der Ankunft der Franzosen ein Hilfskomitee unter dem Präsidium von Ortspfarrer Plazidus Wassmer OSB gebildet. Mit Subskriptionslisten ging man von Haus zu Haus, um Geld und Kleidungsstücke zu sammeln. Das Ergebnis dieser Sammlung war folgendes:

Muri-Wey Barschaft		Fr.	126.50
Muri-Egg und Muri-Hasli Barschaft		Fr.	28.50
Muri-Dorf		Fr.	21.40
Theatergesellschaft des Herrn Egg		Fr.	20.—
68 Hand- und Waschtücher	à —.50	Fr.	34.—
10 Leintücher	à 4.—	Fr.	40.—
8 Hemden von Flanell	à 8.—	Fr.	64.—
97 Hemden, leinene und baumwollene	à 4.—	Fr.	388.—
62 Nastücher und Foulards	à —.50	Fr.	31.—
20 Paar Strümpfe	à 1.50	Fr.	30.—
70 Paar Socken	à —.80	Fr.	56.—
23 Paar Schuhe und Stiefel	à 4.—	Fr.	92.—
18 Unterhosen	à 2.50	Fr.	45.—
4 Paar Finken	à 2.—	Fr.	8.—
12 Schärpen und Halsbinden	à 1.—	Fr.	12.—
3 Hüte und Kappen	à 2.—	Fr.	6.—
6 Kämme und Spiegel	à —.30	Fr.	1.80
16 Hemdkrägen	à —.30	Fr.	4.80
1 Flanell-Jacke		Fr.	4.—
5 Beinkleider	à 5.—	Fr.	25.—
6 Flaschen Wein	à —.50	Fr.	3.—
105 Maß Most		Fr.	15.—
20 Pfund Seife	à —.50	Fr.	10.—
Total		Fr.	1066.—

Auch der Frauenverein von Muri wollte mithelfen, die Not zu lindern, und eine Woche nach dem Einzug der Franzosen konnte der Platzkommandant folgende Liebesgaben entgegen nehmen:

9 baumwollene und 3 leinene neue Leintücher, 61 Hemden, 61 Nastücher, 102 Paar Strümpfe und Socken, 5 Paar Unterhosen, 7 Unterjacken, 2 seidene Halstücher, 5 Escharpen, 3 Gilets, 3 Paar Hosen, 1 Kappe, 1 Rock, 13 Paar Stiefel und Schuhe, 1 Paar Pantoffeln und 24 Waschtücher. Diese Naturalgaben wurden auf Fr. 566.10 geschätzt. Aber nicht nur in Muri, sondern im ganzen Bezirk wurde eifrig gesammelt, und auch von weiterher trafen Tag für Tag Liebesgaben und Barbeträge ein. Nach Gemeinden geordnet spendete der Bezirk Muri:

Gemeinde	Barbetrag	Hemden	Schuhe	Nastücher	Strümpfe
Abtwil	12.50	42	2	8	12
Althäusern	3.—	11	1	4	—
Auw	90.—	81	12	17	37
Beinwil	25.65	89	11	26	31
Benzenschwil	6.30	19	2	9	7
Besenbüren	8.—	15	1	9	8

Birri	—.—	23	3	6	6
Bettwil	23.50	18	4	11	4
Boswil	95.20	84	20	59	32
Bünzen	—.—	52	5	18	61
Buttwil	5.30	14	—	6	1
Dietwil	57.40	65	8	29	32
Geltwil	4.—	23	5	16	2
Kallern	7.05	12	—	1	—
Meienberg	184.25	130	16	96	57
Merenschwand	35.—	103	13	61	76
Mühlau	35.—	43	4	13	19
Muri	247.80	166	47	118	184
Oberrüti	24.25	40	10	5	9
Rottenschwil	12.—	18	3	14	6
Waldhäusern	5.50	13	3	10	15
Waltenschwil	53.—	23	4	12	11

Dazu kamen weitere Spenden von auswärts:

#### Theatergesellschaft

des Herrn Egg	20.—				
Hilfskomitee Aarau	107.—	100	200	—	100
Frauenverein Affoltern	—.—	39	10	50	19
Dubler-Zehnder, Wohlen	—.—	5	1	9	9
Dr. Brugisser, Wohlen	—.—	3	2	—	9
Gemeinde-					
kanzlei Wohlen	11.—	12	—	—	11
Private in Sarmenstorf, Wohlen, Willegg	—.—	19	14	18	31

Das internationale Hilfskomitee in Basel schickte nach Muri:

472 Paar Schuhe, 816 Paar Socken, 700 Cachenez (Nasenwärmer), 500 Leibbinden, 300 wollene Jacken und 1500 Päckli Tabak. An vereinzelten Spenden gingen im gesamten ein: 27 Paar Hosen, 1 Jacke, 57 Paar Unterhosen, 25 Leintücher, 26 Löffel und Gabeln, 8 Militärjacken, 111 Waschtücher, 16 Kämme, 12 Flanellhemden und Unterjacken, 9 Gilets, Zigarren, Äpfel usw. usw.

In dieses Kapitel gehört auch die Korrespondenten-Meldung, die der «Freischütz» am 22. Februar von der Arbeitsschule in Merenschwand brachte: «Nachdem man sich überall im schönsten Wetteifer für liebevolle Unterstützung unserer armen Internierten zu überbieten scheint, dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, wie hier vorige Woche die Mädchen aller Schulklassen unter Anleitung ihrer vorzüglichen Lehrerin mehrere Tage und halbe Nächte in ihren Schulzimmern versammelt waren, um eine schöne Anzahl ganz neuer Strümpfe und Socken als Liebesgaben liefern zu können. Die Kleinen selbst sammelten von Haus zu Haus schüchtern die milden Spenden für Beschaffung des nötigen

Materials. Und wenn man sie sah, wie, trotzdem manchem der abgebrochene Schlaf aus den Augen schaute und die Finger schmerzten, doch alle so emsig, froh und von Herzen heiter waren, so konnte man freudiger Rührung sich kaum erwehren.»

In den Instruktionen des Militärdepartementes wurde empfohlen, die Internierten zu beschäftigen. Dies war in Muri nicht leicht, Arbeitsbeschaffung in dem damals nur von der Landwirtschaft lebenden Dorf war während des Winters kaum möglich. Der Ausgangskreis der Internierten war zudem nicht groß, meistens mußten sie sich im Klosterbezirk aufhalten, vor allem vormittags, was den Quartiermeister Baumann veranlaßte, dem Löwenwirt Glaser zu empfehlen, beim Bezirksamt um die Bewilligung für die Errichtung einer Kantine mit Wirtschaftsrecht innerhalb des Klosterhofes nachzusuchen. Das Bezirksamt leitete das Gesuch an den Regierungsrat weiter, mit der Begründung, eine solche Wirtschaft sei notwendig, weil die Franzosen vormittags in den Klosterräumlichkeiten festgehalten würden und doch zu essen und zu trinken haben sollten. Obwohl die Finanzdirektion sich für die Erteilung eines befristeten Wirtschaftspatentes aussprach, wollte der Regierungsrat davon nichts wissen, verfügte aber zugleich, daß den Internierten die nötige Freiheit eingeräumt werde, damit sie auch außerhalb des Klosterhofes ihre Nahrungsbedürfnisse befriedigen könnten.

Verwendung für die Arbeitskraft der Franzosen hatte die katholische Kirchenpflege. Sie richtete ein Gesuch an das Kommando der Bewachungsmannschaft, durch Internierte die Umfassungsmauer des Klosterhofes bis auf Brushöhe abnehmen zu lassen, um Gleichförmigkeit herzustellen, was im Interesse der Ortsverschönerung liege. Es wird noch heute erzählt, die Franzosen hätten auch die Bruchsteinmauer im Apothekergarten gegenüber dem Gerichtsgebäude errichtet.

\* \* \*

Die fast 1000 Franzosen in Muri waren eine bunt zusammengewürfelte Mannschaft aus den verschiedensten Einheiten. Nach dem im Bundesarchiv liegenden Mannschaftsverzeichnis sind für Muri 970 Mann aufgeführt, davon 123 Unteroffiziere. Von den Mobilgarden waren Angehörige von 37 verschiedenen Regimentern vertreten. Davon stellte das 32. Regiment aus dem Departement Puy-de-Dôme 12 Mann, das 67. Regiment aus dem Departement Haute-Loire 25 Mann und das 73. Regiment aus den Departementen Isère und Loiret 335 Mann, also die größte zusammenhängende Truppeneinheit. Aus 41 Linienregimentern waren zusammen 234 Mann anwesend. Des weitern befanden sich in Muri «chasseurs à pied» und «chasseurs à cheval», Soldaten der Marine und Marine-Infanteristen, Artilleristen, Dragoner, Trainsoldaten, 28 Zuaven (Berber aus Nordafrika), 4 Turkos oder «tirailleurs algériens» (Angehörige von Schützen-Regimentern, die aus algerischen Eingeborenen bestanden und eine malerische Tracht trugen: hellblaue

Jacke und Weste, Turban, Burnus), 11 Fremdenlegionäre, 13 Freischärler aus Paris und 4 aus der Bretagne.

Um einen Überblick über die Art der Internierung zu erhalten, beschloß das eidg. Militärdepartement, die Depots durch einen höheren schweiz. Offizier inspizieren zu lassen. Französische Offiziere wurden eingeladen, den Inspektor zu begleiten, damit sie sich mit eigenen Augen überzeugen konnten, wie ihre Landsleute behandelt wurden, wie die Verpflegung war und wie sie untergebracht waren. Zugleich war ihnen aufgetragen zu prüfen, ob die Bewachungstruppen die nötigen Exerzierübungen durchführten. Der Aargau wurde dem 2. Inspektionskreis zugeteilt, Chef der Mission war Oberst Jakob von Salis aus Jenins. Er war begleitet von seinem Adjutanten, Stabsmajor Emil Meyer aus Herisau, und dem französischen General Thibaudin de Comagny, Kommandant des 24. Armeekorps. Von ihren Beobachtungen hatten die Offiziere dem Militärdepartement Rapport zu erstatten.

Am 26. Februar 1871 besuchte Oberst von Salis mit seinen Begleitern die Lager in Baden, Mellingen, Bremgarten und Muri. Platzkommandant in Muri war nach der Ablösung Major Füglistaller, die Bewachungsmannschaft bestand aus 4 Offizieren und 92 Soldaten. Von Salis schrieb in seinem Bericht über Muri: «Sämtliche 961 Mann sind im Kloster untergebracht, teilweise in Zimmern, je 20 à 24 Mann haltend, teilweise in dem ehemaligen Bibliotheksaal, in welchem, die Galerien inbegriffen, ca. 300 Mann eingepfercht liegen, was auf den Gesundheitszustand einen höchst nachteiligen Einfluß ausübt. Andrerseits beschwert sich die Wachmannschaft über beschwerlichen Dienst, weshalb Unterzeichneter sogleich schriftlich bei der Militärdirektion in Aarau das Gesuch stellt, es möchten entweder ca. 200 Mann von Muri weggezogen oder aber besser im Kloster mehr Räumlichkeiten angewiesen werden und in diesem Falle die in Biberstein unbeschäftigte Schützenabteilung von 40 Mann als Verstärkung hieher gezogen werden. Ebenso wurde auch auf den Wunsch des Herrn Batteriearztes Weibel von nämlichem Bezirk die Zusendung eines vollständigen Ambulanzen-Materials von mir verlangt. Diese letzte Anordnung rechtfertigt sich dadurch, daß für die 50 Schwerkranken nur 13 Betten und 12 Strohsäcke vorhanden sind, die übrigen aber auf Stroh zu liegen kamen. Neben diesen Kranken ergibt sich auch eine durchschnittliche Anzahl von 50 leichten Zimmerkranken. Von den Ortsbewohnern wurde das Mögliche zur Linderung des Schicksals der Internierten getan, dagegen soll von Seite der Ortsbehörde gegenüber dem Platzkommando für eventuelle Dienste wenig Willen vorhanden sein.»

Am 21. Februar war das Bataillon 105 von der 2. Kompagnie des Bataillons 107 und dem 1. Peloton der Schützenkompanie 40 in der Bewachung abgelöst worden. Der Wachdienst muß nicht immer leicht gewesen sein, und so gab es für die meisten nichts Schöneres, als nach Hause entlassen zu werden. Dazu schrieb ein Korrespondent im «Frei-

schütz» vom 23. Februar: «Ablösung — Erlösung! so tönt's heute von Mund zu Mund und versetzt die ganze Bewachungsmannschaft in die freudigste Stimmung. Wer wollte auch übrigens diesen Leuten verargen, wenn sie lieber daheim ihre Familien und ihre Geschäfte, als hier die unglücklichen Krieger unseres unglücklichen Nachbarstaates überwachen, sind es doch meistens Familienväter, die sich nur schwer und oft nur mit großen pecuniären Opfern längere Zeit von Hause entfernen können, zudem ist es gewiß kein Vergnügen, mindestens je die dritte Nacht die Wache zu beziehen, wie dies hier der Fall ist. Erfreulich und verdankenswert ist dagegen die Art und Weise, wie die meisten Quartiergeber für das Wohl der Soldaten besorgt sind; da ist kaum einer, der nicht nach Kräften sein Möglichstes tut.»

Das Betragen der Internierten war im allgemeinen befriedigend, Exzesse erwähnenswerter Art kamen nicht vor. Dazu trugen die französischen Unteroffiziere nicht wenig bei, da sie den schweizerischen Offizieren bei der Aufrechterhaltung der Ordnung willig und nach Kräften an die Hand gingen.

\* \* \*

Da die Internierten angehalten worden waren, mit einer Korrespondenz-Karte ihren Angehörigen in Frankreich den Unterkunftsort mitzuteilen, kam es nicht selten vor, daß Eltern, Verwandte oder Bekannte in Muri eintrafen, um mit ihnen sehr oft schon tot geglaubten Söhnen, Brüdern usw. Wiedersehen zu feiern. Ergreifende Szenen sollen sich abgespielt haben. Der «Freischütz» berichtet am 18. Februar 1871 folgende Begebenheit: «Wir können nicht umhin, einer rührenden Szene zu erwähnen, die sich in einem hiesigen Gasthaus zugetragen. Kommt da eine ältere, vornehme Dame aus Savoyen und erzählt, sie habe auch einen Sohn bei der französischen Ostarmee, dem sie seit Monaten Briefe geschrieben, ohne je eine Antwort zu erhalten . . . Zwischen Furcht und Hoffnung habe sie sich entschlossen, ihn zu suchen und sich Gewißheit zu verschaffen, ob er tot oder lebendig sei . . . In Aarau hieß es, sie solle nach Muri. Ein anwesender Offizier, der ihren Jammer mitanhörte, erbot sich, obschon es nachts über 9 Uhr war, ihren Sohn bei den hier anwesenden Franzosen zu suchen. Der Offizier verfügte sich sofort in die Schlafäle der Internierten, weckte durch sein Rufen die bereits Eingeschlafenen und fragte, ob nicht ein solcher da sei, der so und so heiße. Sofort erhielt er von einer kräftigen Stimme die Antwort: Ja. — Er möge mit ihm kommen, es erwarte ihn eine angenehme Überraschung! Daß dieser nicht zauderte, läßt sich denken, und im Nu war der sehnlichst gesuchte Sohn unter Begleitung des Offiziers in bemeldtem Gasthofe und — in den Armen seiner innig liebenden Mutter. Mit welcher Freude und Zärtlichkeit dieses sozusagen unverhoffte Wiedersehen begleitet war, kann sich der Leser selbst vorstellen.»

«Der freie Ämtler» aus Affoltern berichtete am 22. Februar: «Im ganzen ist man mit den internierten Franzosen und deren Betragen zufrieden. Es kommen hie und da Besuche aus deren Heimat; da kommt eine betagte Matrone und findet ihren längst verschollenen Sohn oder eine junge Elsässerin umarmt ihren mit Sehnsucht gesuchten Bruder, oder gar ein Liebchen findet ihren Louis. Rührend sind diese Szenen des Wiedersehens.»

Schließlich steht in den «Aarauer Nachrichten» vom 22. Februar: «Seit einigen Tagen langen fast täglich Angehörige der Internierten hier (Muri) an; so ist heute ein Ehepaar mit weißen Haaren aus dem südlichen Frankreich hier angekommen, das sich eine siebentägige Reise nicht verdrießen ließ, den verloren geglaubten Sohn hier zu suchen. Die Szene des Wiedersehens war ergreifend, kaum eines Wortes mächtig umarmten sich die drei, und Tränen der Freude glänzten in aller Augen.»

\* \* \*

Wie im Hinblick auf die überstandenen Strapazen zu erwarten war, zeigten sich bei der internierten Mannschaft bald zahlreiche Krankheitsfälle, welche die Errichtung eines eigenen Spitals in Muri nötig machten. Die hauptsächlichsten Krankheiten, an denen die Internierten litten, waren Lungenentzündung, Typhus und Blattern. Die an letztern Erkrankten wurden ins Kantonsspital nach Aarau, später in ein besonders dafür eingerichtetes Spital nach Lenzburg gebracht. Das Spital in Muri, in den Räumen des Klosters untergebracht und unter der Leitung des Ortsarztes Dr. Weibel stehend, war anfänglich nicht im besten Zustande, es fehlte z. B. an Betten für die Schwerkranken. Nach dem Rapport von Oberst von Salis muß sich einiges geändert haben. Am 22. Februar beschloß der Regierungsrat, den Spitälarzt Dr. Schaufelbühl von Aarau zur Inspektion sämtlicher sanitärer Vorkehrungen für die internierten Franzosen in die Internierungsorte selbst zu entsenden. Im Juni lieferte Dr. Schaufelbühl seinen Bericht ab; er bemerkte darin, daß er seine Untersuchungen auf die Spitäler Baden, Schinznach und Muri beschränkt habe. An allen Orten hatte die Inspektion ein befriedigendes, in Muri (Inspektion am 3. März) sogar ein sehr gutes Resultat. Leitung und Ordnung wurden in jeder Beziehung gelobt.

In gewissen Abständen mußten die Platzkommandanten den Stand der Internierten und der Kranken nach Aarau zur Weiterleitung nach Bern melden. Für Muri sehen die betreffenden Krankenrapporte folgendermassen aus:

15. Februar 1871:	43 im Spital
28. Februar 1871:	46 Kranke, davon 13 Typhuskranke
5. März 1871:	34 Kranke, davon 15 Typhuskranke
10 März 1871:	34 Kranke, davon 15 Typhuskranke
15. März 1871:	33 Kranke, davon 14 Typhuskranke

Die schweren Erkrankungen forderten ihren Tribut. Am 15. Februar, eine Woche nach der Ankunft, verschied der erste Internierte an Typhus. Bis zur Evakuierung am 13. März 1871 starben 15 Franzosen, von den krank Zurückgebliebenen sahen 7 weitere ihre Heimat nicht mehr. Allgemeine Anerkennung fand, daß jeweils die Bewachungsmannschaft beim Grabgeleite die letzte militärische Ehre erwies. Zum Andenken an die toten Kameraden verzichteten die Internierten auf zwei Tages-solde. So kamen 500 Franken zusammen, die für die Errichtung eines Grabdenkmals für die toten Waffenbrüder verwendet werden sollten. Die Verwaltung des Geldes und die Suche nach einem geeigneten Bildhauer wurden den Herren Dr. Weibel, Gerichtspräsident Dr. Käppeli, Bezirksverwalter Wolfisberg und Schützenleutnant Trottmann übertragen. Im Sommer 1872, gut ein Jahr nach dem Abzug der Franzosen, konnte das Grabdenkmal aufgestellt und eingeweiht werden. Es befindet sich heute an der Chormauer des nördlichen Seitenschiffes der Pfarrkirche in Muri. Über die Ausführung und das Relief schrieb die «Neue Zürcher Zeitung» im April 1872: «Wie seiner Zeit den auf den Kirchhöfen Wiedikon und Neumünster beerdigten französischen Soldaten ein Grabmahl gesetzt worden, so wird auch ein solches binnen kurzem in Muri zur Aufstellung gelangen. Dasselbe ist von Herrn Louis Wethli, Bildhauer im Zeltweg in Zürich, angefertigt und gegenwärtig in dessen Atelier der Besichtigung zugänglich. Es besteht aus einem 7 Fuß hohen, polierten und façonierte schwarzen Marmorblock. Die obere Hälfte etwas verjüngt zulaufend, stellt die links und rechts mit umgestürzten Fackeln aus weißem Marmor eingefäßte Gedenktafel dar, auf der in vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift enthalten ist: Hier ruhen in Gott 22 französische Soldaten der Ostarmee (Bourbaki), welche zu Muri in den Monaten Februar, März und April 1871 gestorben sind; folgen hierauf die Namen der betreffenden. Unmittelbar an die Gedenktafel schließt sich ein Haut-Relief aus weißem Marmor an, ein wahres Meisterstück der Bildhauerkunst. Es besteht aus einem französischen Kürassierhelm in natürlicher Größe in der Mitte, aus einem quer durchgehenden Säbel und den Andeutungen einer Fahne. Links und rechts befinden sich als dekorativer Schmuck Geschlinge von Immergrün und Zweige von Eichenblättern. Das Relief ist äußerst fein und geschmackvoll gearbeitet und wo erforderlich, wie z. B. beim Sturmband des Helms und den verschiedenen Zweigen und Blättern, durchbrochen; dann folgt das reich gegliederte Postament. Die Kosten für dieses Denkmal haben die Kameraden der in Muri verstorbenen Soldaten durch Abtretung von zwei Tagessolden bestritten. Der Denkstein wird in die Kirchenmauer von Muri an der Stelle eingelassen, wo die Gestorbenen in einer Reihe begraben liegen.»

Hier die Namen der Internierten, die auf dem Kirchhof von Muri die letzte Ruhestätte gefunden haben:

Name	geb.	Todestag 1871	Truppeneinheit	Heimatort/Departement	Todesursache
Milan Jacques	1849	14. Febr.	73. Rgt. Mobilgarde	St. Firmin/Loiret	Tiphöses Fieber
David Pierre	1844	17. Febr.	2. Bat. Zuaven	Poitiers/Vienne	Typhus
Héau Henri	1849	17. Febr.	73. Rgt. Mobilgarde	St. Benoît s. L./Loiret	Typhus
Sol Pierre	1846	19. Febr.	73. Rgt. Mobilgarde	St. Hilaire/Loiret	Brustfellentzündung
Laborde Jean	1827	21. Febr.	14. Rgt. Jäger zu Pferd	Peyréarolles/Landes	Lungenentzündung
Hochstetter Daniel	1850	22. Febr.	27. Linienregiment	Brumath/Bas-Rhin	Lungen- und Brustfellentzündung
Hoffmann Guillaume	1838	26. Febr.	8. Kp. Freischärler	Mulhouse/Haut-Rhin	Lungenentzündung
Jallat Calliste	1848	28. Febr.	3. Rgt. Artillerie	Concouron/Ardèche	Febris interm.
Chausson François	1849	1. März	73. Rgt. Mobilgarde	St. Gondon/Loiret	Lungenentzündung
Fouraisse Pierre	1841	1. März	67. Rgt. Mobilgarde	St. Voy/Haute-Loire	Typhus
Laserre Joseph	1842	2. März	67. Rgt. Mobilgarde	Odegan/Basses-Pyrénées	Typhus
Raveux Auguste	1849	2. März	73. Marschregiment	Bonny/Loiret	Typhus
Frottier Marcel	1845	2. März	73. Rgt. Mobilgarde	Onzer/Loiret	Typhus
Ricoi Désiré	1847	5. März	49. Linienregiment	Arles/Pas de Calais	Typhus
Collet Michel	1848	7. März	73. Rgt. Mobilgarde	Dommeq/Loiret	Typhus
Roche Jean	1849	14. März	4. Linienregiment	Arles/Bouches du Rhône	Typhus
Michaud Célestin	?	16. März	73. Rgt. Mobilgarde	Onzer/Loiret	Typhus
Guigné Jules	?	18. März	16. Linienregiment	Laterasse/Isère	Typhus
Dumoulin Jacques	?	29. März	3. Rgt. du Rhône	Tancon/Saône et Loire	Typhus
Gondelle Jules	?	30. März	2. Bat. afrik. Inf.	Versonnez/Marne	Lungen- und Brustfellentzündung
Joillier Pierre	?	12. April	2. Rgt. Artillerie	La Perche/Corrèze	Lungenentzündung
Quinon Frédéric	?	20. April	73. Rgt. Mobilgarde	Troussieux/Isère	Typhus

Für die Franzosen, die nach der Rückkehr der Internierten vom 13. März 1871 verstorben sind, fehlt im Todesregister das Geburtsdatum.

Am 26. Februar 1871 kam es zwischen Frankreich und Deutschland zum Vorfrieden von Versailles. Frankreich trat das Elsaß mit Straßburg und Deutsch-Lothringen an das Deutsche Reich ab. Diese Nachricht wurde vom größten Teil der in Muri internierten Franzosen mit Unwillen aufgenommen, hauptsächlich die Elsäßer gebärdeten sich wie wütend und erklärten, sich eher tot schießen zu lassen, als eine preußische Pickelhaube tragen zu wollen. Zu diesem Punkt brachten die «Aarauer Nachrichten» am 6. März 1871 folgende Notiz aus Muri: «Gleichzeitig mit der Friedensnachricht erhielt ein Husar aus Schlettstadt den ersten Brief aus seiner Heimat und zwar von der Hand seiner fünfundsechzigjährigen Mutter. Aber was für Nachrichten standen darin? Der einzige Bruder sei bei Thionville gefallen und der Vater von den Preußen, weil er sich gegen das brutale Auftreten der letzteren bei der Hausdurchsuchung aufgelehnt, vor dem Hause erschossen worden. Ergreifend war der Schmerz des jungen Kriegers. Er jammerte nur für die alte Mutter, die nun allein und verlassen dastehe. «Und den Mördern meines Vaters», sagte er zähneknirschend, «soll ich nun dienen? Nein, nie und nimmermehr, lieber heute noch in den Tod!» Der Bundesrat hatte sofort nach dem Abschluß des Vorfriedens Verhandlungen mit den Deutschen wegen des Rücktransportes der Bourbaki-Armee nach Frankreich aufgenommen. Man kam überein, die Internierten so rasch als möglich in die Heimat zu entlassen. Gerüchte machten sich allenthalben breit, und in Muri hieß es, die Franzosen würden am 8. März 1871 die Heimreise antreten. Schließlich konnte die Evakuierung der Franzosen aus der Schweiz auf die Tage zwischen dem 13. und 22. März 1871 festgesetzt werden. Die Truppe in Muri hatte das Glück, schon am ersten Tag die Reise in die Heimat antreten zu können. Vor dem Abzug ließ das aargauische Hilfskomitee jedem Heimkehrer die vom Solothurner Landammann Vigier verfaßte und in Bern gedruckte achtseitige Broschüre «Qu'est-ce que la république?» austeilern, denn die politischen Verhältnisse in Frankreich hatten sich geändert.

Montag, den 13. März 1871 hatte die Abschiedsstunde geschlagen, und die marschfähigen Franzosen zogen um halb elf Uhr vormittags nach Affoltern ab. Jeder Mann hatte nach Weisung des Militärdepartementes auf den Marsch eine Portion gekochtes Fleisch, das durch Wurst oder Käse ersetzt werden konnte, in Empfang genommen. Die begleitenden Wachmannschaften erhielten eine Soldzulage von einem Franken pro Tag, die Offiziere eine solche von drei Franken. Kolonnechef war Hauptmann Emil Pfändler von Aarburg, er begleitete den Transport bis Genf. Die «Bourbakis» sollen bei der Abreise munter und fröhlich ausgesehen haben, und sie schieden nicht von Muri, ohne vielfach «Vive la Suisse!» gerufen zu haben. Im «Boten für Berg und Tal» stand über den Abzug: «Gestern (13. ds.) halb elf Uhr reisten die hier internierten Franzosen nach ihrer Heimat ab. Wir sahen manch einen, dem

beim Abschied eine Träne des Dankes über die Wange rollte. Nun reisen sie mit Gott, die unglücklichen Söhne Frankreichs! Möge ihnen am heimatlichen Herde die Sonne des Friedens und des Glückes endlich wieder einmal leuchten, nachdem sie soviel der Not und des Elendes ausgestanden, ja Gesundheit und Leben für eitlen Fürstenwahn aufs Spiel gesetzt. Mögen sie zu der Einsicht gelangt sein, daß nur ein freies Volk, das sich selbst regiert, des wahren Glückes sich freuen kann.»

Um 14.30 Uhr fuhren sie von der Station Affoltern nach Altstetten, wo sie um 15.30 Uhr ankamen. Nach einem kurzen Aufenthalt von zehn Minuten für den Maschinenwechsel ging's um 15.40 Uhr weiter, sie erreichten Aarau um 17.35 Uhr, und nach einer Nachtfahrt trafen sie am 14. März 1871 morgens um 06.00 Uhr in Genf ein, von wo sie innert kürzester Zeit die Grenze nach ihrem Heimatland überschritten. Sie werden sich dabei der Schweiz gegenüber für die liebevolle Aufnahme und Behandlung zu Dank verpflichtet gefühlt haben. Bestimmt haben sie später hie und da an das Abenteuer des Krieges und die Internierung im Kloster Muri zurückgedacht.

\* \* \*

Die Gemeinde Muri und Private waren durch die Internierung zu Kosten gekommen, die vom Kanton wieder gedeckt wurden. Schon beim Übertritt der Bourbaki-Armee war Frankreich verpflichtet worden, die der Schweiz entstehenden Kosten zu vergüten. Die Gemeinde Muri hatte den Sold für die Bewachungsmannschaft, die bei Privaten untergebracht war, vorzustrecken. Die Soldaten der Wachtmannschaft waren auf alle Dorfteile außer Wili verteilt, die Entschädigung pro Mann und Tag betrug einen Franken. Im ganzen entschädigte die Gemeinde Muri an die Privaten die Summe von Fr. 5201.50. Auf der Auszahlungsliste sind die Namen von 162 Privaten aufgeführt, den höchsten Betrag erhielt der Löwenwirt Glaser mit Fr. 306.—

Noch im Juni 1871 stellten Amtsstatthalter Müller-Herzog und die Witwe Laibacher zum Ochsen der Militärdirektion des Kantons Aargau Entschädigungsbegehren im Betrage von Fr. 190.20 und Fr. 202.— für zwei Fuhrwerke, die zum Transport von blatternkranken Franzosen verwendet worden waren. Die Militärdirektion lehnte jedoch jede Entschädigungspflicht ab, denn die beiden hatten es versäumt, rechtzeitig die Rechnungen einzureichen, und sie überließ es den beiden, die Ansprüche der Gemeinde Muri gegenüber geltend zu machen. Überdies bezeichnete der Militärdirektor die beiden Rechnungen als übertrieben. Die großen Kosten rührten davon her, daß Müller und Laibacher nach dem Transport der Blatternkranken den innern Überzug

und die Polster herausgerissen hatten und vollständig ersetzen ließen. Die Sanitätskommission, der die Frage vorgelegt wurde, entschied dahin, daß eine gehörige Desinfektion zur späteren Wiederbenutzung der Fuhrwerke genügt hätten. Die beiden gaben aber nicht nach und stellten neue Forderungen auf, sogar höher als die ersten, so daß der Gemeinderat sich genötigt sah, einen allfälligen Prozeß anzustreben. Ob es dazu kam, geht aus den Akten nicht hervor.

\* \* \*

Die Art und Weise, wie die Internierten in der Schweiz behandelt wurden, fand in Frankreich die wärmste Anerkennung. Die Zeitung «Les Alpes» in Annecy schrieb: «Ja, die Schweiz ist nicht bloß eine Regierung, sondern ein Volk; die Schweiz richtet sich nicht nach den Regeln der Tagespolitik, sondern nach den Gesetzen der ewigen Sittlichkeit; die Schweiz, mit einem Wort, ist eine edle und stolze Republik, sie macht wenig Lärm und tut viel Gutes, und dank ihren demokratischen Institutionen hat sie ein großes Herz in einem kleinen Körper. Frankreich wird dies nie vergessen.»

## QUELLEN

### 1. Ungedruckte Akten

Bundesarchiv Bern	Kriegsakten 1870/71, Internierte Franzosen
Staatsarchiv Aarau	E A Nr. 1 Grenzbesetzung und Internierung 1871
Gemeinearchiv Muri	Protokolle des Regierungsrates 1871
	Gemeinderatsprotokolle 1871
Pfarrarchiv Muri	Akten 1871
	Todesregister 1854—1875
	Verhandlungsprotokoll der Kirchgemeinde 1861—1877

### 2. Gedruckte Akten

Rechenschaftsbericht des Regierungsrates für den Kt. Aargau 1870

### 3. Zeitungen

Der Freischütz, Muri, 8. und 9. Jg., 1871/1872  
Aarauer Nachrichten, 17. Jg., 1871  
Freiamter Anzeiger, Sins, 3. Jg., 1871  
Freiamter Stimmen, Wohlen, 3. Jg., 1871  
Der freie Ämtler, Affoltern, 3. Jg., 1871  
Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern, 25. Jg., 1871

## LITERATUR

Davall E., Les troupes françaises internées en Suisse à la fin de la guerre franco-allemande en 1871. Rapport rédigé par ordre du Département Militaire Fédéral sur les documents officiels déposés dans ses archives. Berne, 1873